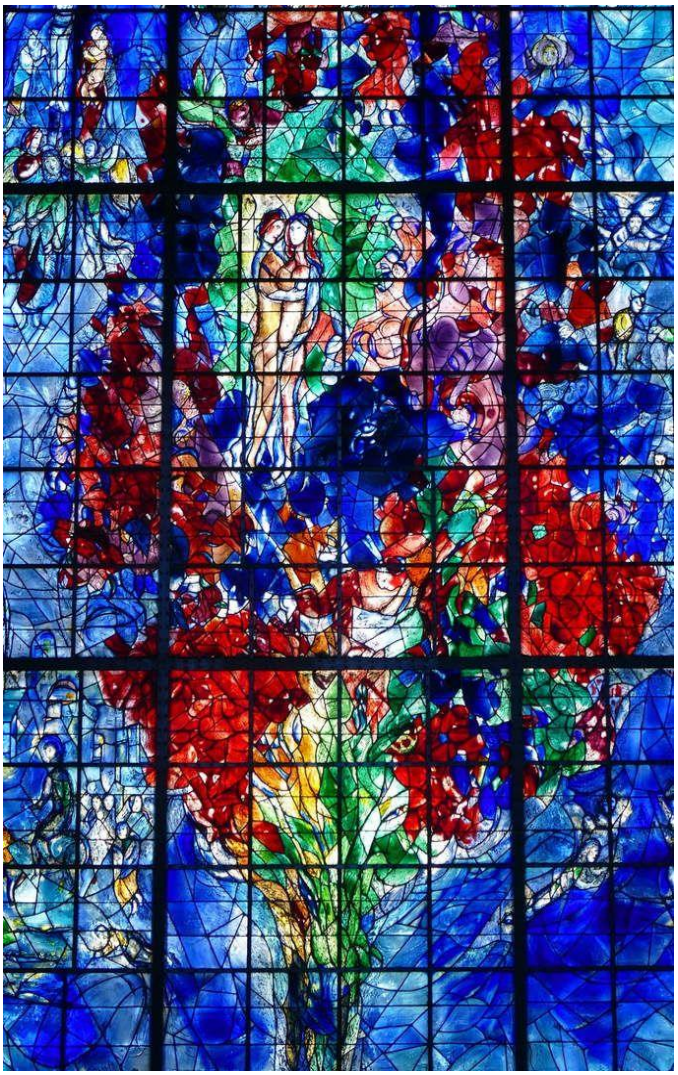
Gottesdienst vom 6. August 2023
Text: Hohelied 4, 12 – 5, 1
Thema: Der Garten der Liebe
Predigt von Pfrn. Regula Schmid

Lesung: Hohelied 4, 12 bis 5, 1
Ein verschlossener Garten
ist meine Schwester, Braut,
ein verschlossener Brunnen,
ein versiegelter Quell.
Aus dir gehen hervor
ein Hain von Granatbäumen
mit köstlichen Früchten,
Hennasträucher samt Nardenkräutern,
Narde und Safran,
Gewürzrohr und Zimt
samt allen Weihrauchhölzern,
Myrrhe und Aloe
samt allen besten Balsamsträuchern,
ein Gartenquell,
ein Brunnen lebendigen Wassers,
Bäche vom Libanon.
Nordwind wach auf,
und Südwind komm!
Weh durch meinen Garten!
Seine Balsamdüfte sollen verströmen!
In seinen Garten komme mein Geliebter
und esse seine köstlichen Früchte.
In meinen Garten kam ich,
meine Schwester, Braut,
pflückte meine Myrrhe
samt meinem Balsam.
Ich ass meine Wabe samt meinem Honig,
trank meinen Wein samt meiner Milch.
Esst, Freunde, trinkt
und berauscht euch mit Liebe!



Marc Chagall: La paix ou l'arbre de la vie/
Der Friede oder der Baum des Lebens

Predigt
Liebe Gemeinde,
Granatbäume, Hennasträucher und Nardenkräuter.
Safran, Gewürzrohr, Zimt und Weihrauch.
Myrrhe, Aloe und Balsamsträucher.
Honig, Wein und Milch.
Lebendiges Wasser und frische Winde.
Liebliche Düfte und köstliche Früchte.

Es wird einem fast etwas sturm im Kopf, wenn man diese süssen und herben Düfte riecht, diese strahlenden Farben sieht, den kühlenden Wind auf der Haut spürt und das frische Quellwasser rieseln hört. Und dann erst die Begeisterung der beiden Liebenden, die sich nicht genug bewundern und besingen können. Da gibt es kein Zögern, kein Aber und kein Vielleicht.

Das Liebespaar geht ganz auf im Garten der Liebe, ist voller Freude und Geniessen, voller Glück und Staunen und Leben. Der Mann besingt die Frau als Garten und als Quelle, und die Frau öffnet ihren Garten für den Mann und lädt ihn zu sich ein. Und zusammen mit ihnen sind da andere Menschen, Frauen und Männer, die sich mit ihnen über die Liebe freuen.
Später lesen wir, dass in diesem Garten nicht nur Menschen, Bäume und Blumen sind, sondern auch Tiere: Gazellen und Hirsche, Schafe und Ziegen, Tauben und Füchse. Auch sie werden in die Liebe miteinbezogen, werden in ihrer Schönheit gesehen und bewundert.
Im Hohelied heisst der Geliebte «Schlomo», das ist «Salomo», und die Geliebte «Schulamith», das ist Salome. Schlomo und Schulamith, Salomo und Salome: In beiden Namen hören wir das hebräische Wort Schalom: Frieden Ganzheit, Versöhnung.

Kommt Ihnen da nicht auch der Garten Eden in den Sinn, von dem wir im ersten Gottesdienst unserer Predigtreihe gehört haben? Dieser Garten, in den wir nicht zurückkönnen, weil er für immer verschlossen ist? Dieser Garten, aus dem wir Menschen vertrieben worden sind und um den Gott eine Mauer gebaut hat? Der Dichter kennt diese Geschichte auch – doch er dichtet sie neu, und er sagt: Nein, der Garten ist nicht für immer verschlossen. Wenn wir Liebe geben und erhalten, sind wir wieder mitten drin im Garten Eden. Dann sind wir so, wie uns Gott gedacht hat, am Anfang seiner Schöpfung. Damals, als es noch kein Verbot und noch keine Schlange gab. Damals, als der Erdling Adam beim Anblick von Eva voller Freude ausrief: Du bist wie ich, wir gehören zusammen, wir sind gleich. Damals, als Mann und Frau nackt waren, ohne Verkleidung und ohne Masken, und sich nicht voreinander schämten.
So sehen wir es auch auf dem Bild von Marc Chagall, das Sie auf der Kirchenzeitung abgedruckt finden. Es ist ein Glasfenster, das er für die Chapelle des Cordeliers gestaltet hat, eine ehemalige Franziskanerkirche in Saarburg/Sarrebourg in Frankreich. Sowohl die Kirche wie auch die Stadt haben im Lauf ihrer Geschichte Gewalt erlebt. Durch Krieg, durch Gedankenlosigkeit und Verachtung. Darum, so sagt Marc Chagall, braucht gerade diese Kirche, diese Stadt ein Bild von Frieden und Leben. «La paix ou l'arbre de la vie»: Der Friede oder Der Baum des Lebens. Adam und Eva, Salome und Salomo. Mitten in einem lebendigen Baum voller Farben, tief in der Erde verwurzelt und hoch aufragend bis in den Himmel. Hier steht er, breitet seine Äste aus und verkündet, dass Liebe und Friede sei. Hier ist der Garten des Ursprungs, hier ist der Garten der Liebe.

Liebe Gemeinde,
waren Sie bei der Lesung auch ein wenig überrascht, dass ein solches Liebeslied in unserer Bibel zu finden ist? Wo bleibt denn da Gott? Wo bleiben denn da die Gebote? Darf man das, einfach so die menschliche Liebe besingen, wie wenn es nichts anderes gäbe? Und darf man das mit Worten und Bildern tun, die ganz ähnlich auch in Ägypten, in Persien, in Griechenland gesungen werden?
Solche Fragen stellten sich schon damals die jüdischen Gelehrten, als sie die biblischen Bücher zusammenstellten. Das Hohelied war umstritten, nicht alle wollten es als Teil der gemeinsamen Tradition sehen. Am Schluss wurde es darum akzeptiert, weil die Gelehrten die Liebe zwischen Mann und Frau auf Gott und Israel übertrugen. Von nun an war es nicht mehr Schlomo, der Schulamith umwirbt, sondern Gott, der sich seinem Volk zuwendet. Und es ist nicht mehr Salome, die sich nach Salomo sehnt, sondern es sind die Juden und Jüdinnen, die Gott suchen.
Ganz ähnlich lasen später auch die christlichen Theologen das Hohelied. Sie sahen in ihm ein Gespräch zwischen dem Bräutigam, Christus, und der Braut, der Kirche. Oder auch die Liebe zwischen Christus und der Seele. Ganz besonders in der Mystik des Mittelalters gab das Hohelied den Mönchen und Nonnen eine Sprache für ihre Gotteserfahrungen, und sie dichteten es mit eigenen Worten weiter. Mit diesen überschwänglichen, feurigen und innigen Worten brachten sie sich immer wieder in Schwierigkeiten, denn wie schon im Hohelied hat diese

Liebe etwas Anarchistisches, etwas Freies und Weites, das sich nicht an Regeln und Systeme hält. In seinem Kommentar zum Hohelied ruft Bernard von Clairvaux im 12. Jahrhundert begeistert aus: «O Amor!» «Oh Liebe, du reisst Ordnungen um, beachtest das Herkommen nicht, kennst kein Mass.»
So wurde also in der jüdischen und in der christlichen Tradition die menschliche Liebe zu einem Bild für die göttliche Liebe. Und so schmuggelte sich das Hohelied in die Bibel und verströmt durch die Jahrhunderte hindurch seine Düfte und Farben, seine Sehnsucht und Liebe. Und seine frische Stimme erklingt im Konzert der vielen biblischen Stimmen. Es singt zum Beispiel eine ganz neue Antwort auf die Frage, wozu eigentlich Männer und Frauen da sind. In vielen Büchern des Alten Testaments lautet die Antwort klar: Frauen und Männer sind dazu da, um Kinder zu haben, ganz besonders Söhne, so dass der Familienstammbaum weitergeht. Wieviele Tränen haben Frauen geweint, weil sie unter ihrer Kinderlosigkeit litten und meinten, sie seien darum nichts wert. Und wieviele Tricks haben sie angewandt, um doch noch dem gewünschten Bild zu entsprechen. Doch im Garten des Hohelieds sind Frauen und Männer dazu da, einander zu lieben. Sie sind frei, die Schönheit des Gegenübers zu bewundern und sich darüber zu freuen. Menschliche Liebe in all ihren Schattierungen dient keinem Zweck, muss nichts beweisen, muss nichts vorführen. Menschliche Liebe trägt ihren Sinn in sich, weil sie schön ist, weil sie wohltut, weil sie glücklich und lebendig macht.
Diese Liebe ist nicht ohne Schmerz und ohne Gefährdung. Als sich die Frau in der Nacht aufmacht, ihren Geliebten zu suchen, wird sie von den Wächtern der Stadt festgehalten, geschlagen, verwundet, ihres Mantels beraubt. Sie muss Einsamkeit und Angst aushalten, bis sie ihren Geliebten wieder findet. Doch mutig bleibt sie ihrer Liebe treu.

Ich folge dem Duft der Liebe, die sich ohne Absicht verströmt und ohne Berechnung blüht. Die menschliche Liebe, und, wenn ich den jüdischen und christlichen Gelehrten glauben will, auch die Liebe zwischen Menschen und Gott. Könnte das wirklich sein, dass nicht Gott oben und die Menschen unten sind, sondern dass beide gleichermassen sich nacheinander sehnen, sich freuen aneinander und sich gegenseitig besingen? Könnte das wirklich sein, dass auch Gott seine Geschöpfe ohne Absicht und ohne Berechnung liebt? Und dass wir Menschen Gott lieben können, ohne zu fragen, ob uns diese Liebe «etwas bringt»? Dass wir Gott lieben, nicht, weil wir müssen oder gar Angst vor Strafe haben, sondern – kaum wage ich es zu sagen – weil Gott schön ist, erstaunlich und bewundernswert? Ich spüre bei dieser Vorstellung, wie schön es wäre, in einer solchen Liebe gross und frei zu werden für das Leben in seiner ganzen Tiefe.

Ich folge dem Duft der Liebe und finde mich wieder im Garten des ersten Briefes von Johannes im Neuen Testament. Auch er schreibt gerade ganz begeistert:
Ihr Lieben, lasst uns einander lieben!
Denn die Liebe ist aus Gott;
und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und er erkennt Gott.
Und:
Niemand hat Gott je geschaut.
Wenn wir aber einander lieben, bleibt Gott in uns,
und seine Liebe ist unter uns zur Vollendung gekommen.

Die frische Stimme des Johannesbriefs singt eine Antwort auf die Frage, wo Liebe lebendig wird. Und seine Antwort ist: Nicht nur bei Liebespaaren, nicht nur zwischen Mann und Frau oder auch anderen Formen von Liebesbeziehungen, sondern in jedem Nachfolger und in jeder Nachfolgerin Christi. Ob verheiratet oder ledig, ob verwitwet oder geschieden, ob manchmal einsam oder umgeben von Freunden: Wenn du den Duft einatmest, der durch Jesus Christus in die Welt gekommen ist, wenn du dich vom Balsam seiner Liebe heilen lässt, wenn du dich

seinem Lebensbaum anvertraust, dann wird auch durch dich Liebe in diese Welt strömen. Dann wirst du selber zu einem Balsam für die Schmerzen der Welt und zu einem Baum, der anderen Schatten in der Hitze ist und wohlschmeckende Früchte bringt.
Auch diese Liebe ist nicht ohne Schmerz und ohne Gefährdung. Johannes erfährt Hass und Unverständnis, und muss seine Geschwister immer wieder daran erinnern, dass Liebe nicht darin besteht, dass man sie mit Worten bekennt, sondern dass man sie lebt. Lieben heisst für ihn: Dem Bruder mit Offenheit und Treue begegnen. Der Schwester die Wahrheit zumuten und für sie im Gebet einstehen. Liebe ist sichtbar und spürbar in dem, was wir einander zugutetun, nicht in der Beziehungsform, in der wir leben.

Ich folge dem Fluss aus der Mitte des Gartens Eden, der auch aus der geliebten Frau herausströmt, dem Gartenquell, dem Brunnen mit dem lebendigen Wasser. Ich folge ihm nach durch den Hain von Granatbäumen und Balsamsträuchern, bis ich in den Garten des Evangelisten Johannes komme. Nach Samaria, wo eine andere Frau am Brunnen sitzt. Mitten in der Mittagshitze, verstossen von den Dorfbewohnern. Ich höre die Stimme von Jesus, der zu ihr sagt: Gib mir zu trinken. Und als die beiden Wasser und Worte teilen, beginnen in der Wüste Nardenkräuter zu wachsen und Hennasträucher zu blühen. Ein Wind aus dem Norden und ein Wind aus dem Süden bringt neue, frische Luft, und ich höre Jesu Stimme, die sagt:

Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde,
der wird in Ewigkeit nicht mehr Durst haben,
denn das Wasser, das ich ihm geben werde,
wird in ihm zu einer Quelle werden,
deren Wasser ins ewige Leben sprudelt.

Die Quelle der Liebe bewässert die vertrocknete Seele der Frau, und sie blüht auf. Liebe erfüllt sie und Mut und Freude und sie geht und teilt diese Liebe mit ihrem Dorf und allen seinen Bewohnern.
Die frische Stimme des Johannesevangeliums singt eine Antwort auf die Frage: Braucht es eine Vorbedingung, um Liebe zu erfahren und weiterzugeben? Und seine Antwort ist: Der Wind der Liebe weht, wo er will. Er legt uns nicht auf unsere Vergangenheit fest, sondern lädt uns ein, uns hier und heute von ihm anwehen zu lassen und seinem verheissungsvollen Klang zu folgen, wohin immer er uns führt.
Auch diese Liebe ist nicht ohne Schmerz und ohne Gefährdung. Jesus wagt viel, als er der Frau die Wahrheit über ihr Leben sagt. Und die Frau wagt viel, als sie ihm zuhört und zur Wahrheit steht. Doch der Mut der beiden trägt Früchte, sie geben und empfangen Liebe, und die Quelle sprudelt weiter und lässt Blumen blühen, wo vorher Wüste und Leere war.

An so viele Orte führt uns der Duft der Liebe. Zu so vielen Menschen führt uns der Fluss des Lebens. In so vielen Farben drücken sich unsere Gefühle und Erfahrungen aus. Mit so vielen Stimmen in der Bibel und um uns herum lockt uns die Liebe.
So wächst der farbige Lebensbaum, den Marc Chagall als Bild gestaltet hat, weiter. Er wächst vom Garten Eden her hinauf bis zum Himmel. Er streckt seine Äste aus und gibt allem, was lebt, Schatten und Nahrung und Geborgenheit. Nicht nur den Menschen, sondern allen Geschöpfen dieser Welt. In ihm sind die vereint, die sich lieben, und die, die sich nach Liebe sehnen. In ihm sind die aufgehoben, die um der Liebe willen leiden, und die, die sich mutig für sie einsetzen.
Der Baum hört nicht auf zu wachsen und Blätter und Früchte zu bringen. Und am Schluss unseres Lebens und am Schluss unserer Welt werden wir ihn wieder finden am frischen Fluss, der durch das neue Jerusalem fliesst, im Garten, der menschliche und göttliche Liebe für immer vereint. Amen.